

pretation schon vor Monaten aus der Sammlung ausgeschieden und nach Berlin transportiert wurden, zur Versteigerung zu bringen.

Vor Schluß des Blattes wird uns noch mitgeteilt, daß in der Angelegenheit der Versteigerungen eine Abordnung der „Vereinigung der Kunst- und Antiquitätenhändler Wiens“ beim Handelsminister Dr. Hainisch erschienen sei und ihm eine Eingabe überreicht habe, die sich dagegen wendet, daß auch nur ein einziges Stück der Sammlung von der Versteigerung im Inlande ausgenommen werde. Der Minister erklärte den Mitgliedern der Abordnung, daß er persönlich nach wie vor den Standpunkt der Vereinigung teile. Der Ministerrat habe die Ausfuhr

einzelner, allerdings namentlich nicht angeführter Stücke im Prinzip gestattet. Schon der Regierung Streeruwitz sei die Erklärung vorgelegen, daß die wertvollsten Stücke dem Staate (?) erhalten bleiben. Es werde jetzt eine Kommission eingesetzt werden, welche die nun zur freien Veräußerung gelangenden Stücke zu sichten habe, in die Gruppe der Gegenstände, die in Wien zur Versteigerung gelangen und in jene Gegenstände, die im Ausland zum Verkauf gelangen. Es sei selbstverständlich die Absicht, daß der Hauptstock der Kunstgegenstände, insbesondere der international besonders anziehenden, in Wien zur Versteigerung gelange.

Wie die Sammlung Vieweg entstand.

Wir haben bereits auf die Sammlung Vieweg hingewiesen, die am 18. März bei Rud. Lepke in Berlin zur Versteigerung gelangt. Der unterdes erschienene, prachtvoll ausgestattete, von Friedrich Winkler (Gemälde) und Otto von Falke (Skulpturen und Kunstgewerbe) verfaßte Katalog gibt Aufschluß über das Entstehen dieser hervorragenden Sammlung.

Den Namen Vieweg, schreibt Winkler, führt die Sammlung nicht ganz zu Recht. Soweit es die Gemälde angeht, müßte sie eigentlich „Campe-Vieweg“ heißen. Denn der größere Teil der Bilder stammt aus der bekannten Verlegerfamilie Campe, die ebenfalls in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zuerst eine Rolle zu spielen beginnt. Heinrich Wilhelm Campe (1770—1862), ein eifriger Sammler von Bildern und Graphik in Deutschland, war zwar nicht wie die in Braunschweig, Hamburg, Nürnberg ansässigen Mitglieder der Familie Buchhändler. Sein Onkel war der bekannte Verleger des „Robinson Crusoe“, er selbst Kaufmann, Finanzrat und bayerischer Generalkonsul. Er mußte seine Bilder, die zum Teil auf die bekannten Leipziger Sammlungen Winkler, Lampe, Richter zurückgehen, 1827 bei Boerner in Leipzig versteigern. Karl Gustav Boerner, der Begründer der bekannten Leipziger Graphikhandlung, war ein naher Freund Campes und eine Art Kustos der Sammlung. Die wertvolle Handzeichnungssammlung Campes blieb erhalten, sie ging 1862 an seine drei Töchter über. Teile sind noch erhalten, z. B. in der Sammlung Ehlers in Göttingen (die übrigens, wie schon gemeldet, im Mai d. J. bei C. G. Boerner in Leipzig zur Versteigerung kommt), andere wurden, wie die genannte und die Hausmannsche, von den neuen Besitzern erweitert. Manches Blatt von Dürer, Rembrandt und Watteau stammt daher. Es sei nur an Dürers prachtvolle slawische Bäuerin von 1505 erinnert, die kürzlich zu einem Rekordpreis aus dem Besitze Dr. Eislers in die Sammlung F. Königs in Haarlem überging. Campes Verwandte dürften ihn 1827 durch Ankauf auf der Auktion unterstützt haben, wofür er nicht selbst manches zurückkaufen ließ. Unter den Vieweg'schen Bildern sind noch heute zumindestens neun nachweisbar, die in dem Katalog von 1827 vorkommen. Obwohl sich unter den 470 zur Versteigerung gekommenen Gemälden Perlen wie Cranach's Flügel von 1506 (in der Speck von Sternburg'schen Sammlung in Lützenshena zum Dresdener Katharinenaltar gehörig), die Brautbilder des Johann Friedrich — Hahnfried genannt — und der Sibylle von Cleve desselben Malers, jetzt in Weimar, dazu die Grisaille von Dirk Bouts (ehemals in Wörlitz) und Jakob von Ostsanens Triptychon

(in Kassel) befanden, dürfte sie unserem Geschmack nicht eben zugesagt haben. Die Maler, die im Gefolge der Berchem und Both — bis weit ins 18. Jahrhundert hinein — arbeiteten, und mit denen Goethe aus dem Hause seines Vaters noch vertraut war, überwogen weitaus.

Die Mehrzahl der Vieweg'schen Bilder stammt aus der zweiten Campeschen Sammlung, die Heinrich Wilhelm nach 1827 anlegte, mit geläutertem Geschmack und erfahrener Kennerschaft, soweit man nach dem in der Familie verbliebenen Rest urteilen darf. Campe regte sowohl seinen Schwiegersohn Eduard Vieweg, wie seinen Enkel Heinrich Vieweg (1826—1890) zum Sammeln an. Letzterer übernahm einen Teil der großväterlichen Kollektion, eben den noch heute im Besitz der Familie befindlichen, aus dem die Namen Cranach, Scorel, Prevost, Bruyn, Avercamp, Fungai, Defendente Ferrari hervorgehoben seien.

Den rechten Schwung erhielt Heinrich Vieweg's Sammlerpassion erst, als er mit einem 20 Jahre jüngeren Landsmanne, dem Enkel des verdienten Braunschweigers Stadtdirektors, in Verbindung trat. Dieser damals knapp Dreißigjährige hieß Wilhelm Bode. Nachdem er an den Berliner Museen die ersten großen Erwerbungen gemacht hatte, trat er in engere Verbindung mit Vieweg, der auch der Verleger seines ersten Buches der „Studien zur niederländischen Malerei“ wurde (1883). Bode war der rechte Mann, der Sammlung einige Lichter aufzusetzen. Wenn auch nicht feststeht, in welcher Weise er bei den einzelnen Ankäufen mitgewirkt hat, so ist doch mit Sicherheit anzunehmen, daß die Hauptstücke von Ruysdael, Steen, van Dyk, Teniers, Robbia, Zoppo und die bemalte bolognesische Terrakottabüste unter seiner Beihilfe auf Reisen in Italien und auf Auktionen erworben wurden. Befinden sich doch Höchstleistungen der betreffenden Maler, die damals nur der Scharfblick eines erfahrenen Käufers, wie Bode aus den Angeboten des Marktes herausfischen konnte.

Auch nach dem Tode Heinrich Viewegs hat Bode der Sammlung seine Fürsorge angedeihen lassen. Von ihm rührt das handschriftliche Verzeichnis mit den Schätzungen für die Versicherung und mit vielfachen Berichtigungen der Zuschreibungen her. Nur in wenigen Fällen brauchte die zuletzt 1910 durchgesehene Liste auf den jetzigen Stand der Forschung gebracht zu werden. Hingegen ergab die Suche in der Literatur für eine ganze Reihe von Werken die Herkunft aus bekannten Sammlungen des 18. und 19. Jahrhunderts.

Die plastischen und kunstgewerblichen Gegenstände sind, wie Falke mitteilt, in der Hauptsache